

IM GESPRÄCH

Jungen und Mädchen

Ein Fragenaufwurf zur geschlechtsspezifischen Pädagogik

Sich mit den Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen, jungen »Damen und Herren« zu beschäftigen ist in den Waldorfschulen bisher kaum ein Thema. Dabei gibt es nicht wenige Äußerungen Rudolf Steiners in seinen pädagogischen Vorträgen und den Konferenzen mit den ersten Waldorflehrern, differenziert nach Altersstufen, woran sich anknüpfen ließe. Die Koedukation war damals eine Pioniertat. Walter Hiller, früherer Oberstufenlehrer und selber Familienvater, hat das zum Anlass genommen, auf einer Elternratstagung in Berlin-Südost im Herbst des vergangenen Jahres

dieses Thema in einer Arbeitsgruppe anzubieten. Die zahlreich erschienenen Mütter und Väter, auch einige Lehrerinnen und Lehrer, tauschten sich lebhaft über ihre Beobachtungen aus, und es schlossen sich grundsätzliche Überlegungen zu pädagogischen Konsequenzen an. Einige Beobachtungen zu Jungen und Mädchen seien zunächst gegenübergestellt. Dabei wurde deutlich, dass es eine Fülle individueller Varianten gibt. Auffallend war, dass fast immer zuerst die Jungen genannt wurden – aber nicht aus Prinzip, sondern weil Jungen in ihrem Verhalten mehr ins Auge springen.

Jungen

Jungen fordern mehr Aufmerksamkeit heraus

Jungen kehren ihre Probleme mehr nach außen, bis hin zur höheren Kriminalität

Jungen geben ihre Probleme nicht zu

Jungen sind lautstark aggressiv

Jungen lieben kampferfüllte Spiele

Jungen kämpfen um ihren Platz in der Hierarchie der Gruppe (»Hackordnung«)

Diese »Hahnenkämpfe« gehen bis zur 4. Klasse

Jungen brauchen »Aggressionsabfuhr« (z. B. machte ein Lehrer in der 1. Klasse mit den Jungen Ringkämpfe), sonst stören sie den Unterricht

Ritterwelt: Jungen müssen sich tapfer erweisen und sollten dazu Gelegenheit erhalten (Reiterkampf usw.)

»Jungen weinen nicht« ist die Maxime; Achilleus und Odysseus durften es aber!

Beobachtung aus dem Hort: Jungen ziehen sich nach der Schule zurück, wollen in Ruhe gelassen werden

Mädchen

Mädchen sind »braver«, erhalten deshalb seitens der Lehrkraft weniger Zuwendung

Mädchen nehmen ihre Probleme mehr nach innen, aber ihre Probleme sind schwieriger, bis hin zur Pubertätsmagersucht

Mädchen sprechen leichter über ihre Probleme

Kritische Bemerkungen von Mädchen sind verletzend

Spiele von Mädchen sind »sozialer« (Puppen ...)

Mädchen zeigen keine solchen Kämpfe (wenigstens nicht auffällig)

Bei Mädchen wurde nichts Vergleichbares beobachtet

Mädchen scheinen das so nicht nötig zu haben

In der Ritterwelt sind die Frauen »züchtig«; gibt es dazu heute ein Pendant? (veraltet?)

Bei Mädchen sind Tränen nicht so ehrenrührig. In den Sagen gibt es sehr tapfere Frauen

Mädchen können nach der Schule gut weiter etwas gemeinsam tun

Die Jungen sind nicht gern gute Schüler («Streber»), stehen dabei unter dem Druck der (physisch) starken Kameraden

Jungen ab der Pubertät ziehen sich u. U. aus allen gemeinschaftlichen Aktivitäten heraus, übernehmen nicht gern Verantwortung. In Fällen von Vandalismus hat es sich bewährt, die Jungen unter Anleitung Reparaturen und Reinigungsarbeiten durchführen zu lassen

Selbstmord: wird häufiger von Jungen ausgeführt

In der Pubertät bleiben viele Jungen eher »mickrig« (Steiner: »Duckmäuser«), wirken zurückgezogen

Bei den Jungen gibt es mehr »Spätentwickler«

Bei den Jungen sind besonders der Intellekt und die physische Kraft ausgeprägt (vor allem von der Pubertät an)

Jungen bringen eine Neigung zur Technik mit, auch zu deren militärischem Einsatz. Sie müssen von Vorbildern lernen, die Technik in den Dienst von etwas menschlich Sinnvollem zu stellen

Umgang mit Computern: Die Jungen sind ergebnisorientiert: Ich drücke auf den Knopf, und was passiert dann? Und man bekommt prompt Bestätigung

Jungen sind verstärkt den Einflüssen der Medien ausgesetzt

Im künstlerisch-handwerklichen Bereich sind die Jungen für konstruktives Zeichnen, Steinhauen und Schmieden zu haben. In der Malerei entdecken sie z. B. die konstruktive Phase Kandinskis

Trennung von Jungen und Mädchen: Bei Unterricht nur für Jungen (z. B. Handarbeit und Sport in der 6. Klasse) waren die Jungen entspannter, standen weniger unter Druck

Zu diesen Vergleichen wurde angemerkt: Es gibt jungenhafte (oder auch mannhafte) Mädchen, ebenso auch zartbesaitete, sensible Jungen. Eine Mutter von vier Kindern stellte fest, die Kinder würden immer individueller, man dürfe sie nicht über einen Kamm scheren. Sie selber wollte immer ein Junge sein; und nun habe sie einen sensiblen, zarten Sohn. – Aber auch ein Rabauke habe sich einmal beklagt: »Jetzt haben wir schon ein halbes Jahr keine

Die Mädchen trauen sich viel mehr, in der Klasse aufzutreten, etwas zu sagen oder anzupacken

Es gibt an Schulen Abenteurergruppen, die zu 90 Prozent aus Mädchen bestehen; Verantwortung wurde von ihnen zu 95 Prozent übernommen

Selbstmord wird häufiger von Mädchen versucht (laut Statistik)

Mädchen betonen häufiger ihre körperliche Entwicklung, treten herausfordernd auf, stellen die Lehrer auf die Probe

Bei den Mädchen schreitet die Entwicklung stärker voran

Mädchen bilden stärker das seelische Empfinden aus, fühlen sich besser ein, sind deshalb auch hilfsbereiter; sie haben einen stärkeren Bezug zu Leben und Wachstum (Geburtstage; Pflege von Pflanzen)

Im Bereich des Sozialen, Humanen gibt es mehr weibliche Vorbilder. (Umso wichtiger ist für die Jungen, dass auch männliche Vorbilder geschildert werden, z. B. Dag Hammarskjöld. Aber im Geschichtsunterricht müssen bewusst auch Frauen dargestellt werden!)

Im Umgang mit Computern sind die Mädchen »verlaufsorientiert« (prozessorientiert): Wie kann ich etwas mit Hilfe des Computers (ästhetisch) gestalten?

Mädchen sind den Medien weniger hingeeben

Beim Malen von »Schönem« (Pflanzen, Naturstimmungen, Antlitzern) dominieren die Mädchen. Jungen müssen auch »antipathisch« malen dürfen: die Farbe Schwarz; Bilder von Zerstörung und Not unter humanem Aspekt

Besonders bei naturwissenschaftlichem und technischem Unterricht können sich die Mädchen in Abwesenheit der Jungen besser entfalten, stärker gefördert werden

Eurythmie!« (Wenn die Jungen häufig mit der Eurythmie nichts im Sinn hätten, so liege es an den Eurythmielehrerinnen und -lehrern und an der Art der Eurythmie; Eurythmie müsse nicht ausschließlich schwebend und »ätherisch« sein. Eine Rolle spiele auch die Wahl der Texte und Musikstücke.) – Eine andere Mutter berichtete, ihr Sohn wollte im Kindergartenalter immer gern ein Mädchen sein und kleidete sich auch so. Die Mutter habe das zugelassen.

– Man kann auch bei Faschingsbällen beobachten, dass sich wilde, starke Jungen mit Kleidung und Make-up in entzückende Mädchen verwandeln und das sichtlich genießen.

Früher wurde die Rollenverteilung selbstverständlich übernommen. Diese Tradition wurde vom Feminismus und ähnlichen Strömungen in Frage gestellt. Das war ein notwendiger Schritt. Doch die Leugnung jeglicher Unterschiede bringt auch nicht weiter. Man muss versuchen, jedes einzelne Kind individuell wahrzunehmen. Aber die Individualität ist wesentlich mitgeprägt von männlichen und weiblichen Einschlägen. Da diese Einschläge nicht mit der äußeren Geschlechtsverteilung identisch sind, gibt es bei den Kindern Unsicherheit. Schon in den ersten Wochen einer neuen Klasse brechen Dünnhäutigkeiten auf. Jeder muss sich selbst erst finden und profilieren.

Wieweit Lehrer den Kindern bei diesem Prozess helfen können, hängt von ihrer Sensibilität auf dem Feld »männlich – weiblich« ab. Das hat etwas mit ihrer eigenen Biographie zu tun. »Verdrängte« Anteile wollen ins Bewusstsein gehoben werden. Dazu können Gespräche mit gereiften Vertrauenspersonen hilfreich sein. Darüber hinaus braucht der Lehrer (wie die Lehrerin) Kollegen oder andere Menschen, die ihn in seinem Unterricht erleben und ihm sein Verhalten spiegeln. Es gibt Lehrer, die von sich aus nur die Jungen, Lehrerinnen, die nur die Mädchen »richtig« verstehen. Daran kann aber durch das gemeinsame Betrachten der Kinder gearbeitet werden. Hier liegt auch eine wichtige Aufgabe des Klassenkollegiums. Schon bei der Zusammenstellung des Klassenkollegiums kann und sollte darauf geachtet werden, dass dem Klassenlehrer (bzw. der Klassenlehrerin) Kollegen zur Seite gestellt werden, die seine Einseitigkeit ausgleichen können, so dass das mütterliche und das väterliche Element in etwa gleichgewichtig vertreten sind. Männlich-weibliches Teamteaching ist eine ideale Möglichkeit, selbst wenn es nur gelegentlich stattfindet.

Besondere Gemeinschaftsaufgaben erwachsen in der Klassenelternschaft aus der Situa-

tion alleinerziehender Mütter und Väter. Eine alleinerziehende Mutter sagte: »Zu meinen Töchtern ist nie der Kontakt abgerissen. Als mein Sohn in die Pubertät kam, wurde er mir fremd, ›verstummt«, zog sich zurück. Es ist in diesem Alter ein Problem, wenn keine Väter da sind, die die ›Sprache‹ der Jungen übersetzen können.« Alle möglichen Unternehmungen, an denen Mütter und Väter teilnehmen, sind denkbar. Gute Anregungen enthält der Aufsatz von Brigitte Pietschmann: »Eltern begleiten die Entwicklung einer Klasse« (»Erziehungskunst«, Heft 9/1998, Seite 989 ff.).

Ein letztes Thema, dem einige Gedanken gewidmet wurden, war die sexuelle Aufklärung. Von Elternseite wurde geäußert: Die Kinder bzw. Jugendlichen wollen in erster Linie von den eigenen Eltern aufgeklärt werden, dann auch von Freunden, zuletzt auch von den Lehrern. Eine erste Aufklärung findet zu Hause schon vor der Schulzeit statt. Später möchten die Heranwachsenden auf einer anderen Ebene darüber sprechen (u. U. auch mit Lehrern): auf der seelischen Ebene – was ist Liebe? Man sollte in der Schule nicht routinemäßig Aufklärungsunterricht ansetzen (z. B. in der 7. Klasse). Eltern und Lehrer sollten miteinander abzuspielen versuchen, wann das Thema in der Klasse dran ist. In einen ersten Unterricht sollte nicht zu viel hineingepackt werden. Es hat sich bewährt, den Unterricht für Jungen und Mädchen getrennt durchzuführen, z. B. indem ein (männlicher) Lehrer mit den Jungen spricht, eine Ärztin mit den Mädchen. In höheren Klassen wurde etwa darüber gesprochen, wie es ist, wenn ein Mädchen ein Kind bekommt, und welche Verantwortung ein Junge hat.

Im Rückblick auf die Arbeitsgruppe wurde bemerkt, es wäre lohnend, den Komplex zum Thema von Elternabenden zu machen, zunächst recht viele Beobachtungen zusammenzutragen, dann (evtl. an einem weiteren Abend) pädagogische Möglichkeiten zu bedenken. Auch hier sollten männliche und weibliche Lehrer aus dem Klassenkollegium vertreten sein.

Klaus Schickert